

Brauchen wir den SüdLink?

Nein!



Ist die Energiewende auf dem richtigen Weg?

Nein!

„Wer die Energiewende will, muss den SüdLink akzeptieren. Basta!“

Das wird den SüdLink-Gegnern in Schleswig-Holstein und Niedersachsen, in Hessen und Bayern immer wieder vorgehalten. Die Gegner des SüdLink sind gespalten. Die einen sind davon überzeugt, dass die Windenergie in Bayern ebenso effektiv genutzt werden kann wie auf dem norddeutschen Festland. Die anderen glauben zwar an die Energiewende, möchten aber den SüdLink verkabelt sehen. Sind wir jetzt bei einer basisdemokratischen Netzplanung angelangt?

Noch vor zwei Jahrzehnten wurden Kraftwerke und Netze von Ingenieuren geplant, die zudem auch noch wirtschaftliche Aspekte im Blick haben mussten. Das hat offensichtlich zu lange und zu gut funktioniert. Heute ist das anders. Politikakteure nahmen den Ingenieuren das Heft aus der Hand und sagten, wo es lang geht. Sie hatten die Vision von einem Deutschland ohne Atomkraft und zudem CO₂-frei. Das war der Urknall der sogenannten „Energiewende“, die 2000 einsetzte.

Deutschland wurde aufgeteilt in sonnen- und windreiche Zonen. Per Order de Mufti wurde festgelegt: Süddeutschland solle auf Solarenergie setzen, die norddeutschen Küstenländer bekamen den Freibrief zum Ausbau der Windenergie. Zwar hat Süddeutschland einige Sonnenstunden mehr pro Jahr als Norddeutschland, mehr Sonnenstunden hat, Und da in Süddeutschland die Sonne eben nur zwischen Sonnenaufgang und Sonnen Sonnenuntergang scheint, soll mit SüdLink Windstrom aus den norddeutschen Küstenländern vom schleswig-holsteinischen Wilster ins bayerische Grafenrheinfeld leiten.

Die Sinnhaftigkeit des SüdLinks mag wohl in mancher Runde erörtert worden sein. Sicherlich wurde auch darüber nachgedacht, die 380-kV-Spannungsebene auf dem Wege der Nachrüstung streckenweise auf 500-kV nachzurüsten, um die Übertragungskapazität zu erhöhen. Aber das war den Politikern wohl zu einfach. Etwas Neues in Gestalt von Hochspannungs-Gleichstrom-Übertragungen (HGÜ) musste her. Ohne weitere Vernetzung sollen die geplanten HGÜ Strom von A nach B transportieren. Es wird Jahre bis zu deren Realisierung dauern. In der Zwischenzeit brauchen wir keine weiteren WEA-Kapazitäten.

Auf den ersten Blick wäre das ja eine tolle Lösung. Doch bekanntlich steckt der Teufel im Detail. Neben den menschlich verständlichen ablehnenden Reaktionen der vom SüdLink möglicherweise betroffenen Bürger gibt es eine Reihe guter Gründe, auf den SüdLink generell zu verzichten:

Was soll der Nutzen der Leitung sein?

- Keine Vernetzung, lediglich Punkt-zu-Punkt-Verbindung
- Transportiert nur wetterabhängigen Strom
- Nur sporadische Auslastung
- Keine verlässlichen Sockellieferungen
- Bayern muss konventionelle Regelleistung in gleicher Größenordnung vorhalten
- Wind-Billig-Strom zum Vorteil der süddeutschen Industrie

Black-Out-Gefahr mit Blick auf:

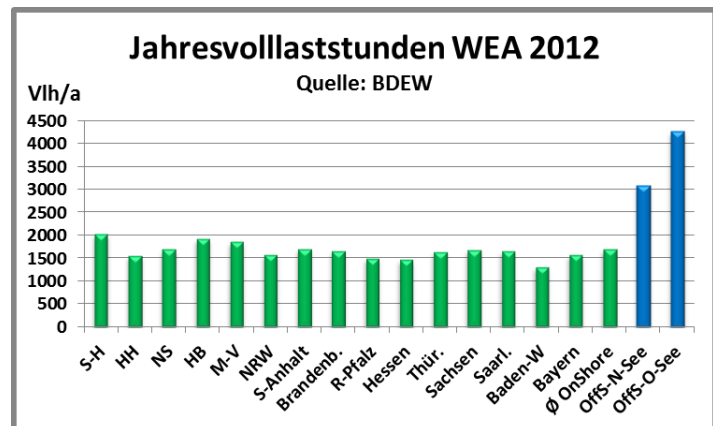
- Naturgewalten
- Zivile Einwirkungen (Flugzeugabsturz), Sabotage, etc.
- Unvorhersehbare technische Störungen
- Gefahr für die öffentliche Sicherheit



Darüber muss geredet werden!

In Bayern regt sich heftiger Widerstand gegen den SüdLink. Erst Seehofer, jetzt auch noch Wirtschaftsministerin Aigner, die die Trasse gerne weit nach Westen verschieben würde. Unterdessen haben die Bayern auch Spitz bekommen, dass auch in ihrem Freistaat Wind weht. Es ist nachgewiesen, dass die durchschnittliche Windgeschwindigkeit in Deutschland etwa 4,4 m/s beträgt. Auf der Beaufortskala (Bft) ist das die Größenordnung „schwachen Windes“ mit 3 Bft. Wie in Norddeutschland wächst auch in Süddeutschland zusehends die Begehrlichkeit der Landbesitzer auf hohe Pachten.

Wichtiges Kriterium ist die Volllaststundenzahl der Windkraftwerke (WEA). Die Vergleichsgrafik des Bundesverbands der Elektrizitäts- und Wasserwirtschaft (BDEW) macht deutlich, dass sich der Betrieb von WEA in Bayern durchaus mit jenen in Niedersachsen messen kann. Mit anderen Worten: Bayern kann Windstrom selber erzeugen. Und der Nordwindstrom per Südlink würde in Grafenrheinfeld so ankommen, als würde er vor Ort erzeugt. Das hieße, Eulen nach Athen zu tragen.



Schon vor diesem Hintergrund greift zwingend die Logik, dass der SüdLink völlig überflüssig ist. Die Grafik macht aber auch deutlich, dass die norddeutschen Küstenländer alles andere als hervorragende Standorte für WEA sind. Die Grafik beweist auch, dass es nur geringe regionale Unterschiede der Windgeschwindigkeiten gibt. Und was wäre gewonnen, wenn Nordwindstrom doch nach Bayern käme: Als Puffer für die Flauten muss in Bayern konventionelle Kraftwerkskapazität in der Größenordnung von 4.000 Megawatt bauen. Oder soll konventionelle, Stromerzeugung in Schleswig-Holstein vorgehalten werden? Sicherlich wird Bayern darauf dringen, dass die modernsten GuD-Kraftwerke Irsching profitabel am Netz bleiben können. Das wäre ein folgerichtiger und vernunftgesteuerter Schritt in die richtige Richtung.

Was sagt TenneT zum SüdLink?

Ich fragte nach der Systemsicherheit der deutschen und europäischen Stromversorgung im Falle, dass der SüdLink bei Nennlast (4 GW) ohne Ankündigung unterbrochen würde.

TenneT schrieb, dass SüdLink „dergestalt so verzahnt und ausgelegt ist, dass auch bei Totalausfall ein sicherer Netzbetrieb ohne Blackout gewährleistet werden kann.“

Weiter schrieb TenneT, dass man zwischen dem Ausfall von Übertragungsleistung (wie z.B. dem SüdLink) und dem Ausfall von Erzeugungsleistung unterscheiden müsse. Nur letzterer könne zu einer Unterdeckung der im Netz vorhandenen Last und somit zu einem Frequenzabfall führen sagte TenneT.

Dieser Argumentation mag folgen, wer will, sie ist irreführend. SüdLink ist eine Punkt zu Punkt Verbindung. Diese Leitung ist weder vernetzt, noch verzahnt. Sie ist nichts anderes als eine um 800 Kilometer verlängerte gebündelte Generatorableitung der norddeutschen Onshore- und Offshore-Windenergieanlagen.

Im Falle, dass SüdLink bei Nennübertragungsleistung durch ein ungeplantes und unvermeidliches Ereignis einen Totalausfall hat, fehlt schlagartig die Erzeugungsleistung des virtuellen Windkraftwerks im 380-kV-Umspannwerk Grafenrheinfeld. Und wenn im Netz plötzlich eine signifikante Unterdeckung auftritt, „lutschen“ die angeschlossenen Verbraucher das, was sie brauchen aus dem Netz. Und auch wenn konventionelle Kraftwerke, die noch am Netz sind, rund 5 Prozent rotierende Reserve vorhalten würden, so würde das in der Addition nicht einmal im Ansatz ausreichen, den Blackout in Bayern, Deutschland oder Europa zu verhindern.

Vor diesem Hintergrund sei an den 4. November 2006 erinnert, als es in Folge von „menschlichen“ Fehleinschätzungen und Schalthandlungen im ehemaligen E.ON-Netz zu signifikanten Netzstörungen im Europäischen Verbundnetz kam, die zu einer Aufspaltung des Netzes in drei Inselnetze sowie zu Stromausfällen in vielen Teilen Europas führten.

Mögliche Fehleinschätzungen aber auch potenzielle Rechnerstörungen können nicht ausgeschlossen werden. Mit solchen Annahmen wurde die Zuverlässigkeit der Kernenergienutzung immer wieder in Frage gestellt. Was meines Erachtens noch schwerer wiegt ist die Tatsache, das schwarze Schafe unter den Stromhändlern Arbitrage-Geschäfte mit Regelleistung machen. Das soll dem Vernehmen nach im Zusammenhang mit der Netzstörung 2006 eine erschwerende zusätzliche Ursache der Netzstörung gewesen sein.

Auch im Februar 2012 wäre es in Deutschland fast zu einem großflächigen Stromausfall gekommen, weil Stromhändler die Reserve an Regelenergie für Arbitrage-Geschäfte ausschöpften. Um das dadurch verursachte Defizit auszugleichen, mussten die Netzbetreiber außergewöhnlich viel „Ausgleichsstrom“ aufwenden. Dies ging zu Lasten der Regelenergie, die zeitweise völlig aufgezehrt wurde und bei einer Netzstörung nicht mehr zur Verfügung gestanden hätte. Der Missbrauch der Regelenergie für Arbitrage-Geschäfte (Schnäppchen-Geschäfte) wurde als „marktkonform“ abgetan.

Zitate zur Energiewende:

Ifo-Chef Prof. Sinn in manager-magazin 05.02.2014:

„Die Energiewende ist eine volkswirtschaftliche Katastrophe.“
 „Langsam wird klar, dass der Strom aus Wind- und Solarkraftwerken ziemlich nutzlos ist.“

Bundeswirtschaftsminister Gabriel in Kassel am 17.04.2014:

„Die Wahrheit ist, dass wir auf allen Feldern die Komplexität der Energiewende unterschätzt haben.“
 „Für die meisten Länder in Europa sind wir sowieso Bekloppte.“

Zu guter Letzt:

Die Briten halten die deutsche Energiewende für falsch. Sie wollen den deutschen Perfektionismus nicht nachmachen.

Auch die Niederländer denken mittlerweile anders. Nur um 20 statt 30 % soll der CO₂-Ausstoß bis 2020 sinken. Holland baut Steinkohle und Gaskraftwerke in Rotterdam und Eemshaven. Ein neues Atomkraftwerk ist geplant. Erneuerbare Energien sollen nur auf 14 % statt auf 20 % bis 2020 steigen. Die Subventionen für Öko-Energie wurden von 4 auf 1,5 Mrd. € gekürzt.

Meldung 5. September 2012: Nord-Holland verbietet weiteren Ausbau der Windkraft. Der Grund: „Die Windkraftanlagen stellen nach Ansicht der Provinzregierung eine große Verschandelung der Landschaft dar, dass ein weiterer Ausbau jetzt gestoppt wurde.“